ZUEIGNUNG

VON

FRITZ BRÜGEL

CEN
PT
2603
.R7777
Z45
1923

E. P. TAL & CO. / VERLAG

VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 033 038 823

JEAN AND ALEXANDER
HEARD LIBRARY

From the library

of

Dr. Ernst Waldinger

(1896-1970)

DATE DUE

Demco, Inc 38-293

E.P.&CO.

ZUEIGNUNG

VON

FRITZ BRÜGEL

✱

1923

E. P. TAL & CO. VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH

ZUEIGNUNG

ZUEIGNUNG

Ich bin in allem; alles weiß mein Geist!
Die Spinne: ich! im Winkelwerk der Stuben,
der Sturmwind: ich! der ihr das Netz zerreißt
wie Flammenathem tief aus Kohlengruben.

Gebunden wie der Sträfling von den Ketten
verzweifle ich und bin zu Licht entfacht.
Von Barrikaden in empörten Städten
bin ich die Stimme, die entsetzlich lacht!

In schmalen Straßen bin ich Mord und Ende;
in Hurenhäusern glänzt für mich der Wein.
Die Nacht beginnt mein Werk und ich vollende
ihr Angesicht und heb es aus dem Stein.

Und alles ich: der Chor der Instrumente,
die Trommel, Pauke: ich! der Flöte Schrei!
Und ich die Feier letzter Sakramente:
ich bete, daß dir Gott ergeben sei!

Und alles ich: die Stadt der Jahrmarktsbuden,
der Märkte Feilschen, der Betrüger List;
und ich dies Volk von Narren, Dichtern, Juden;
ich bin die Pest, die Mark und Bein zerfrißt.

Und alles ich: von keinem noch erkannt
mit Bürgerschritt und schweigsamen Gebärden:
erheb ich mich aus Taumel, Trotz und Tand,
um euch der Gott und der Prophet zu werden.

Und dieses da vergeh! Es werde nichts!
Es war noch nie! nur ich hab es erfunden,
daß ich daran im Taumel frühen Lichts,
des Grauens voll ergötze meine Stunden.

O meiner Werkstatt Leben! Werkzeug, Dinge!
wie jeder Abend meiner Hand bereit:
ich beug mich über euch und form zum Ringe
den Tanz der Wesen rätselhafter Zeit.

Der Tanz der Hexen auf den Klippenbergen,
Revolten, Taifun, Muttermord und Brand.
Ich weiß den Weg des Wurms in faulen Särgen:
die Glut des Griffels hat das Bild gebannt.

Und alles flieht; nur ich und der Beschauer
ist hingegeben und ist ewig da;
ich weiß von seinem Schmerz und seiner Trauer
und Gott und Hölle ist mir Meister nah!

Ich war in allem; alles wurde nichts;
nur ich blieb da und konnte nicht erkalten.
Mein Antlitz überflog der Strahl des Lichts
und Himmelswind aus Gottes Mantelfalten.

Und alles war in mir und ging zu Ende,
nur ewig bleibt die Linie meiner Hand.
Für mich verging die Zeit und Tag war Wende
und Flut und Ebbe wurde Meer und Land.

Ich werde mich, o fremder Mensch, entfalten
in tausend Blättern wie das Bild der Welt.
Ich mußte sie gebannt in Händen halten,
wie ein konkaver Spiegel Bilder hält.

Zu Tod ging alles; feierliche Runde
der Sterne über meinem trunknen Haupt;
ich beuge mich vor mir! Ich bin die Stunde,
die an den Abend jedes Schicksals glaubt.

GESCHENK

So schuf ich dich, und tief aus Morgengrauen
und Höllensturz trug ich den Leib ins Licht
und wob, daß Engelsaugen klarer schauen,
den Schmerz der Stunden um dein Angesicht.

Und nahm den Glanz von seltnen Karneolen,
von rotem Mohn war dir der Schlaf erhellt.
Den Himmeln hatte ich Gesang befohlen,
bis dich Erfüllung wie ein Regensturz befällt!

Und alles schuf ich; schuf den Kreis der Zeiten
und Frühling, Herbst war dir ein goldnes Kleid!
Der Kreis der Sonnen mußte dich begleiten
und ihr Gesang war deinem Schritt geweiht.

In Mitternächten fühlt ich deine Hände,
im athemleichten Kuß bin ich dir nah!
Empörten Sinns schwang ich die Fackelbrände,
die müd dein Blick und voll Entsetzen sah.

O fühle mich! den Bogen deiner Lider
hab ich geformt mit leichter Götterhand;
ich gab mich selbst im Schreiten deiner Glieder,
in deinem Blick hab ich mein Aug erkannt.

Nun bin ich müd und weiß zu viel vom Ende
und weiß zu gut, daß jeder Tag verrinnt.
Kaum weiß ich noch die Schönheit deiner Hände,
die doch so klar wie Morgenrosen sind!

O sieh mich an! ich werde mich verlieren
wie eine Spur, die schon im Sand vergeht,
nur meinen Athem wirst du manchmal spüren
wie Wüstenwind, der heiß und brennend weht!

Nur du wirst bleiben steil und aufgerichtet!
Die Stirne weiß um Auf- und Niedergang.
Vor deinem Blick ist jeder Zwist geschlichtet
und jede Stimme grüßt dich im Gesang.

Ich gehe hin und finde mich gebunden
an Kleinlichstes, an Bücher, Dinge, Kram;
indessen glorreich in dem Tanz der Stunden
Dich die Empfängnis segnend überkam.

AN EIN JUNGES MÄDCHEN / GENANNT ALMAIDE D'ETREMONT

O nackter Genien liebend keusche Stille!
Von braunem Körper löst sich das Gewand.
Es neigt erfüllend sich des Jahres Fülle.
Des Herbstes Blumen hält die schmale Hand.
Erlösend sinkt, fast wie des Morgens Hülle,
der Ruf der Glocken in der Berge Land:
aus solcher Landschaft wölbte sich dein Leben,
um dir der Liebe herbe Frucht zu geben.

Aus solcher Stunde fielen dir die Worte
liebreichen Trosts wie reife Früchte zu.
Der Fliederstrauch des Glücks, der lang verdorrte,
erblühte wieder schattig deiner Ruh.
O Flötenton der väterlichen Worte!
Dies schloß dir fest das Haus der Qualen zu,
und sieh! dem Spiel der Zeit entstieg die klare
und heilige Trauer deiner jungen Jahre.

Geweihte Trauer eines heiligen Lebens!
Ich liebe! Nimm mich, brauner Hirte, hin!
O edle Einfalt! Ewigkeit des Gebens!
Einfacher Menschen klarer, wahrer Sinn!
Verfluchte Stadt, in der die Zeit vergebens
die Stille sucht im jagenden Gewinn!
Die wir das Schicksal dumpfer Städte tragen:
wir fühlen fern der Liebe Stunden schlagen.

ABSCHIED

O schwerer Tag, o Stunde ohnegleichen,
die mich in Dunkelheit und Trauer trug.
Der Flüsse Lauf verbirgt ein schweres Zeichen
und dunkle Zeit verspricht der Vögel Flug
Unwissend wirft mich in den Tag der Leichen
der schauderhaften Träume Schattenzug,
und da die Schatten stumm zum Tanz antraten,
fand ich mich blind und müde und verraten.

Und Ohnmacht faßt mich! Willenlos Geschehen,
das dir mich gab und das ich schweigend litt.
Der Sterne Worte, die mich kühl umwehen,
verkünden Schmerz, weil ich den Sieg erlitt!
O niemals werde ich die Geste sehen,
mit der dir Kleid und bleiche Scham entglitt.
Ich bin der Fremde und der Unbekannte,
der seinen Blick von deiner Stirne wandte!

O rätselhaftes Kind! O rätselhafte Hände!
O Stirne klar! O unbeschwerter Blick!
Bin ich noch ich? O dieses ist das Ende!
O gebt mir Wein und Rausch! O gebt Musik!
Ich stehe auf und wandre durchs Gelände
der Welt in meine Einsamkeit zurück:
und die Askese meiner Einsamkeiten
wird mir die Stille für das Werk bereiten.

REQUIEM
FÜR EINE VERLORENE FREUNDIN

O frühen Frühlings aufgetaner Tag
und Wanderweg durch offenes Gelände!
Wir schwiegen vor der Herzen starkem Schlag

und mieden die Berührung unserer Hände
und flohen unserer Augen lieben Blick
und hofften, daß der Tag uns nicht entschwände

zu trüber Stunden bitterem Geschick.
Ich hatte Angst; ich fühlt das Flügelschlagen
des Abschiedsvogels schaudernd im Genick

und konnte nicht die Last der Stunde tragen,
der Ausgestoßne, der verlorne Sohn,
und tat mich auf, um Traurigstes zu klagen,

vergessend lieber Lippe Flötenton,
geheimnisvoll berührt vom Spiel der Zeiten.
Doch deine Lippe krümmte sich im Hohn.

Ich aber stand und fühlte dich entgleiten
an Kleinlichstes, an Stube, Tanz und Ding
und an der Stunden süße Heimlichkeiten.

O Tau, der in den Glockenblumen hing,
o goldnes Netz der Zeit! Du gingst verloren
wie Zeit, die ich zu Zeitvertreib mir fing

im trauerlosen Tanz der hellen Horen.
Du gingst, ich stand beklommen, sieh! ich blieb
vor abendlichen Hauses dunklen Toren

und sah dir nach, wie dich der Tag vertrieb
zu Lust und Kuß und leichten Jugendspielen.
Du gingst, ich stand in Schmerzen, sieh! ich blieb!

Vergessend meiner rief ich nach den Zielen
verlorner Jahre und vergangner Zeit.
O Stundensturz von brausenden Gefühlen!

Vergiß mich, Kind! Vergiß mein dunkles Leid!
Ich bin zu schwer vom Blut und Tod der Ahnen!
Ich, Gottes Stimme, bin von Gott geweiht
und meine Leiche decken Gottes Fahnen.

VERZWEIFELTE ODE

Wer spricht aus mir?
Wem lausche ich entsetzten Sinns?
O, wessen Stimme?
Wer warf in meine Stille
erschreckten Flügelschlag der Fledermäuse?
O Dämon, der den Tag einstürzen ließ.
Des Abends kalter Athemzug
verrinnt an meinen Schläfen.
Durch meine offnen Finger gleitet
wie sinkender Sand
die Zeit.
Ich habe mich aufgetan,
mein Leid zu klagen,
da der Schatten der Berge
nach meiner Stirn greift
auslöschend die Flamme des Himmels.
O, wessen Stimme ruft aus mir das Unverständliche?

Das ist die Nacht,
die in keines Tages Schoß
den Schatz ihres Traumes wirft.
In dieser Nacht wird das Öl der Lampen zu Ende gehen
und der Wärterin sorgsame Hand wird verdorren.
Die Gestirne wenden sich!
Im roten Schatten der Wälder ist die Zeit gestorben.
Im raschelnden Laub ermüdet der Schritt der Wanderer.

Und wieder entsteigt dem Dunkel der Hölle
die empörte Stirne Luzifers.
Der ich auszog dich zu suchen,
der Wissen und Ende
in gerechten Wageschalen hält:
ich habe den Weg verloren
und bin müde von seinen Abenteuern.
Ich zweifle verzweifelnd
und empöre mich gegen den Glanz deiner Flügel.
Eine fremde Hand hält mein Herz
und wie eines Schattens Ruf
greift in die Seele die Mantelfalte des Wahnsinns.

ERINNERUNG

O Ährenleserin von meinen Tagen!
Das abgenützte Stoppelfeld ist leer!
Die fremde Hand hat Garben weggetragen
und ihre Ernte ist von Früchten schwer.
Du suchst, und deine müden Schritte klagen.
Nichts spricht mehr von der Saaten Wiederkehr.
Aus tauben Ähren war dein Kranz gewunden
und um die Schläfe war der Schmerz gebunden.

Empfängnis fiel. Und die gebogenen Hände,
reif von dem Abend einer roten Zeit,
betasteten das athmende Gelände.
Vom Kuß des Morgens war die Stirn geweiht.
Doch drohten dir der Nächte steile Wände
mit Klage, Trauer, Bitternis und Leid.
O aufgehobene Hand! Planetenrunde
band das Geheimnis dieser goldenen Stunde.

Nach tauber Ernte werden Ernten reifen.
Getreide Gottes füllt die runde Hand.
Der Herbst wird schwerer Äste Frucht begreifen.
Die letzte Sonne hat den Tag verbrannt.
Es spannen sich der Brücken bunte Reifen
in weitem Sprunge zum verheißenen Land.
Aus diesem Abend wird das Ende rinnen.
O Erntefest der trunkenen Schnitterinnen!

TRAUM VON DER UNENDLICHEN HEITERKEIT MOZARTS

Zypressendunkel hüllt uns ein, Geräusch von Flüssen
hat Mantel dicht um unser Ohr getan,
Bittender Weg von vielen, vielen Füßen
greift unsern Traum von fernen Reichen an.

Verschlungener Tanz von aufgetanen Tönen
füllt unsre Becher neu mit goldnem Wein,
wir reichen stark sie unsern schwachen Söhnen,
daß sie die Töchter großer Fürsten frein.

Silberner Klang verschwiegenster Sonaten
verworrene Alleen von unsren Gärten weiht.
Es ist der Weg des Traumes, den wir traten,
in seinen Falten schläft der Takt der Zeit.

BACCHISCHE ODE

Epheugekrönte, ihr Enkel der Götter,
gießet mit freundlichen Händen die Spende,
ging auch die ewige Herrschaft verloren
flammender Stunde.

Immer verbleibt der Kreis der Planeten;
athmendes Schreiten und heiteres Lächeln
über Gebirge und Meere gebreitet,
strahlender Bogen.

Bacchos, wir opfern, wir neigen die Becher,
leise entsinken gebogener Mündung
Tropfen auf Tropfen in schimmernden Schnüren
zitternden Falls.

Bacchos, wir trinken, wir heben die Becher!
Heilige Lippen umflattern die Falter
schweigender Träume und zärtliche Flügel
rühren die Schläfe!

Dunkles Vergessen umarmt diese Stunde!
Ragend entschreitet dem Duft unsrer Becher
stummer Geschwister verschwiegene Kette:
Leiden und Ende.

FÜR EINEN FREUND

Demütig sprich zu dem Gott
mit der erhobenen Fackel,
daß er sein Licht nicht lösche
vor deinem schweigsamen Antlitz,
das von brennenden Zweifeln zerfetzt ist.

Wehe! wenn sich das Licht
tief zur Erde kehrt,
daß die Flamme verlöscht!
Dann braust um deine entgötterte Stirne
phalänenhaft das dunkle Flügelwerk des Wahnsinns.

CHOR AUS DEM TARTARUS

Wehe! Die Stunden der Qualen zu messen,
haben wir Zeiten und Zeiger vergessen!
Da wir erstrebten die himmlische Schau:
fremder begrüßt uns das heilige Blau!

Seit wir ins Reich des Vergessens versanken,
bauten sich Flüsse zu eisernen Schranken,
niedergebogen in dunkelste Nacht,
haben wir trauernde Träume bewacht.

Schmerzliche Kränze um Schläfen geschlungen,
haben wir unser Leben gesungen,
schwer ist die harte göttliche Hand,
die uns Vergessenheit zuerkannt!

Steiler nur wachsen die felsigen Wände!
Schwächer nur tasten die kraftlosen Hände!
Gebt einen Ruf, der Verkündigung spricht!
Heilig, o heilig, das irdische Licht!

Stürmende Jagden und Krieger der Erde!
Acker und Pflüge! O Hirten und Herde:
Ahnung und Träumen; wir wissen euch nicht,
da uns Vergessen die Seele zerbricht!

Trauer und Klagen! Wie Krüppel und Blinde
stößt uns der Weg in der Stunden Gewinde!
In unsern Händen erstickte die Zeit,
Mond und Gestirne sind ewig bereit!

ERWACHEN IN DER NACHT

Erwachen hat mich plötzlich angefaßt.
Die kalte Hand, die meine Schläfe traf,
sie riß aus meinen Augen Traum und Schlaf
und wölbte um die Stirn der Rätsel Last.

Ich suche mich und hab mich nicht erkannt!
Wo bin ich? Diese Stunde trägt kein Licht,
das leuchtend meine Dunkelheit zerbricht;
mein Körper steht in fieberheißem Brand!

Mich dürstet! Reicht mir einen kühlen Trank!
Zum Fenster! Dort ist alles Licht bereit!
Doch meine Füße fesselt Müdigkeit!
Wie macht mich dies Erwachen schwach und krank!

Zum Spiegel! Ich will meine Augen sehn!
In seinem Silber liegt der Tage Licht!
Vor meinen Augen fürchte ich mich nicht!
Ich gehe schwer! Ich lerne mühsam gehn!

O, wessen ist dies schreckliche Gesicht?
Die Stirn verfallen und von Zeit zerstört,
aus seinen Höhlen droht der Blick empört,
da bleich die Lippe wie im Wahnsinn spricht!

Jetzt weiß ich den, der aus dem Schlaf mich trug!
Noch lebe ich von heißem Blut durchbraust!
Ausholend, ins Gesicht schlägt meine Faust
den Feind, der meinen Traum und Schlaf zerschlug!

Und dies bin ich! So glaubte ich mich nicht!
Wie blutet meine tief zerschnittene Hand,
ich suchte mich und habe mich erkannt,
da mich Erwachen wie ein Traum umflicht.

Und dies bin ich! Dies ist mein Blick, mein Haar!
Der Spiegel spricht mich aus! O Qual der Nacht,
da ich zu dir, o Gott, bin aufgewacht:
Mein Spiegel ist dein heiligster Altar!

O höre mich! Noch niemals kam mein Wort
zu deinem Ohr! Du hast mich nie gehört!
Du schweigst! Dein Schweigen hat mich ganz zerstört.
So ist, o Gott, dein Baum zu Staub verdorrt!

ACHERONTISCHE ODE

Schmerzliches Haupt, du in Nacht gesenktes,
wohin entschwanden dir die Gezeiten?
Flut und Ebbe: sie kränzen dich nimmer
rauschenden Klanges.

Brücke der Hände, an Schläfen gelehnte,
fühlt ihr der Adern kreisendes Athmen?
Ahnt ihr der Pulse keuchende heiße
stürmende Jagden?

Kinder der Götter, verarmt ihr und elend,
göttliche Finger, Geschwister der Liebe,
lange schon grüßt ihr nicht mehr die harten
schimmernden Brüste!

Nimmermehr schränket ihr euch zu der Schale
liebender Wangen; von Lippen der Liebe
sammelt ihr nimmer wie Beeren des Herbstes
schmerzende Küsse.

Habt ihr verschmerzt schon die Zeit meines Sterbens,
liebe Genossen, ihr Bleichen und Schlanken?
Sehet, ich sterbe, und keinen mehr gibt es,
daß er mir hülfe.

DAS LETZTE WORT

Letzter Schwalben Wanderzüge
kreuzen ihre müden Flüge
um mein nachtgesenktes Haupt.
Ihrem Flug entsinkt die Trauer,
dieser Herbst hat lange Dauer:
weh, wer seinem Ruf nicht glaubt.

Diese Arme sind zerbrochen,
Nacht ist auf den Weg gekrochen
wie ein ekelhaftes Tier.
Ich, im Netz der Fieberstunden,
habe mich allein gefunden
und die Bäume drohten mir.

Ich, zu feige, um zu schweigen,
kämpfe mit den schwarzen Zweigen,
die sich drohend hergereckt.
Sie, die keine Früchte trugen,
wurden Hämmer, die mich schlugen,
bis Gesträuche mich versteckt.

Menschen kamen, mich zu fangen,
ihre schleichenden Phalangen
haben endlich mich erlegt.
In der Nacht, die mich bezwungen,
zischt es wie von Schlangenzungen,
welch ein Atem, der sich regt!

Bist du tot? Du mußt verenden!
Deinen aufgehobenen Händen
war Erfüllung niemals nah.
Deine Stunde ward gemessen,
aus dem Schatten der Cypressen
glüht das Auge, das dich sah!

Deine Lungen sind erkaltet,
deine Wangen sind gefaltet,
deine Kraft war ein Betrug.
Blind war dir der Teiche Spiegel
und du löstest nie das Siegel
von des Weines stummem Krug.

Fühle nun die scharfen Schlingen,
die den Schweigenden umzwingen,
der sich gegen sie gestemmt.
Du, der Richter, bist betrogen,
glaubtest, was die Weiser logen,
Menschenwissen blieb dir fremd.

Du, an ihren Weg gekauert,
warst der Haß, der sie belauert,
wurdest Feigheit, die sie hemmt.
Flieh nun aus dem Ring der Hände,
aus dem Kreise dieser Wände,
der sich tödlich um dich klemmt!

Mörder werden die Cypressen
und der Mond hat zugemessen
dein beschmutztes Leichentuch!
Meine todverschränkten Finger
würgen sich um den Bezwinger,
meine Lippen krümmt der Fluch.

WINTERLICHE ODE

Schweigsam im Abend sagt Traum
frohe Erfüllung mir zu.
Sieh! Über verschneites Gebirg
kehren die Wunder zurück,
nieder ins Tal steigt Klang verklungener Hirtenlieder,
bunt bietet der fliehende Herbst die duftenden Früchte
und aus der Haine Umarmung
klingt das Lachen der Faune.

O fühlen, wie über der Stirn
sich Seltsames traumhaft gestaltet!
Sieh! Aus dem Glanz verlorener Schmetterlinge
neigt sich entschwundener Tag
einmal noch über mich.

WIR

Wir sind die Stummen, seit der Athemzug
des Traums an unseren Schläfen leicht verstrichen,
seit aus der Göttin halbgeneigtem Krug
der letzte Tropfen Weines uns entwichen,
und seit uns griff der Fledermäuse Flug
hat sich zu uns ein Schattenschritt geschlichen;
und seltsam: hinter uns zwei Augen brannten,
wenn wir die Blicke in die Landschaft wandten.

Uns rührt ein Wort, und alle Laute schweigen.
Kristall der Sterne, das uns so ersah!
Wir warten unter schwarzen Ahornzweigen,
wie war uns Gottes letzte Stimme nah!
Und als im Sturme sich die Äste neigen,
vergessen wir das Wort, das uns geschah,
wir bleiben stumm, wir können nicht mehr sprechen,
da rings im Sturm die Zweige niederbrechen.

Sieh! Seit ein Tag uns in den Athem hob,
bemühte sich der Mund ein Wort zu finden.
Wir sanken, wenn das Licht an uns zerstob,
und tasteten gleich rettungslosen Blinden.
Nun aber sind wir, Gott, dein lautes Lob
und wissen deiner Lippen Wunsch zu finden.
Denn unser Amt befiehlt uns stets zu schweigen,
wenn um dein Haupt der Sterne Bogen steigen.

ERFÜLLUNG

Wie bin ich allein,
von Felsen umstellt;
o Welt von Stein,
o rollende Welt,
in die mein verkeuchender Athem, eine Frucht des Herbstes, fällt!

O Stern und Kometen,
geschwungene Fahnen,
die Tage verwehten,
die irrenden Bahnen,
ich bin schon zu müde, das Ziel aller Straßen, das Sterben, zu ahnen.

O Sturz und Verwehen,
o flüchtger Verbleib;
ich laß euch geschehen
am sterblichen Leib.
Wie war mir der Jubel, die Freude, die Trauer nur müßiger Stunden Vertreib.

Die Stunden, sie spinnen
das Netz der Gewalt,
und was wir gewinnen,
wird niemals Gestalt.
O öffne, eröffne dich Märchen der Jugend, o spielender Wald.

Horch! Stimmen entglimmen
dem moosigen Grund!
O heilige Stimmen!
O schweigender Mund!
Es weben die Spinnen aus luftigem Äther und zärtlichen Träumen den herbstlichen Bund.

Komm näher, du schweigende
Liebesgestalt,
dem Dunkel entsteigende
süße Gewalt
und öffne dem kranken, dem fiebernden Knaben
die Märchen, den Abend, den schweigenden Wald.

Sie spricht! O, sie spricht;
o gib deine Hand:
das himmlische Licht
zeigt ein herrliches Land.
Im Wehen der klingenden Stimme ist Tod und Entsetzen verbrannt.

O, laß sie uns spielen,
die Spiele des Knaben,
verwegene Ziele
sind längst schon begraben:
Wir wollen umarmt unsere Schläfen von Epheu und Träumen haben.

Tritt näher und neige
dein zärtliches Haupt!
O Blumen und Zweige!
Wie stehst du belaubt,
du hast mir mit heimlichem Finger die Zeit des Entsetzens geraubt.

Du nimmst meine Hände,
du reichst deinen Mund.
Wie machten die Brände
der Nächte mich wund!
O spinne, Geliebte, o webe die Träume zum alles verzeihenden lösenden Bund.

Von Sternen hernieder
ein rieselnder Regen!
O löse die Glieder
in sanftem Bewegen,
o laß mich die zitternde Hand auf die athmenden Brüste dir legen.

Sieh! Stern und Komet
eröffnet die Zeit;
die Not ist verweht,
wir stehen bereit.
Es gürten um unsere Hüften die Sterne des Äthers das himmlische Kleid.

Wie stehst du entblühend
der dunkelnden Nacht!
Einst waren wir glühend,
nun sind wir entfacht,
nun sind wir mit wissenden Sinnen zur wildesten
Flamme erwacht.

Verzehrende Glut,
erweckender Brand,
o kreisendes Blut,
o liebendes Band,
du weisest den Weg mir, du stützest im Fieber die
ewig in Unrast pulsende Hand.

O Ernte und Ähren,
du himmlisches Brot,
du wuchsest von schweren
Gewittern bedroht,
es schlug dich der Hagel, es beugte der Wind dich,
du standest, dich neigend, von Blitzen umloht.

Wir sind die Frucht
in den reifenden Ähren!
Von Wettern versucht,
doch nicht zu zerstören.
Es wird unserer prangenden Ernte der Jubel der
Schnitter gehören.

Du sorgtest als Magd
um die keimenden Ähren.
Wer darf, da es tagt,
Dir die Ernte verwehren?
Wir danken den Göttern, wir kränzen die Schläfen,
nun kann uns kein Sturmwind die Ernte versehren.

Wir fahren die Garben
hinaus in die Nacht,
nun gibt es kein Darben,
die Saat ist erwacht.
Wir haben mit liebenden Händen, mit reifer Gewalt,
das Werk der Befreiung vollbracht.

FÜNF SONETTE

I.

Für dich schuf Gott mein Wort, in deine Hände
hat Gott dem Samen gleich mein Wort gesät.
Von deinen Lippen flammte mein Gebet,
du bist mein Wort, mein Anfang und mein Ende.

Gott schuf für meine Blüte deine Hand
und deine Lippe schuf er meinem Feuer.
Er gab das Spiel der tausend Abenteuer,
dein Blick hat ihre Nichtigkeit erkannt.

Doch du bist stolz! Du hast dich mir entzogen,
du bist mir näher, wenn du ferne bist,
trotz tausendfacher Masken dichter List:
mir bist du wahr; mich hast du nicht belogen.

Mit leichter Hand hast du das Jahr gewendet.
Die Liebe spricht; du hast mein Wort vollendet.

II.

Ich bin zu müd, um meinen Schmerz zu klagen,
und suche nicht, was mir verloren ging.
Der Jahreszeiten allzubunter Ring
hat nichts mehr meinem Augenblick zu sagen.

Und grau beginnt die Nacht, die Sterne schweben
für mich in keinen großen Morgen hin.
Der Traum beginnt, und Gottes Hände weben
das dichte Netz aus Sinn und Abersinn.

O Rätseldunkel! Dunkelheit der Frage!
Des Wortes weiter Wald ist längst verdorrt,
mit fremden Blicken grüßt ein fremdes Wort
und trägt in meine Heiterkeit die Klage.

Ich aber halte sie in meinen Händen
und kann den Blick von ihrem Blick nicht wenden.

III.

Es war das Jahr ein ewiges Ermatten,
es schlang von Herbst zu Frühling sich der Tod.
Ich eilte, meine Tage zu bestatten,
als Grabkranz nahm ich, was das Jahr mir bot.

Nie war die Landschaft arm für dies Gepränge
und nie der Tod zum Leben mehr bereit,
nie freudiger die schmerzlichen Gesänge
und heller nie die florverhängte Zeit.

Welch eine Lust! Der Tod, wenn er das Leben
auf seinen aufgestützten Armen hegt!
O die Empfängnis, festlich hingegeben
der Zeit, die Lust und Ende in sich trägt!

Genug der Lust! Wer wagt es hier zu klagen?
Nie brannte schmerzlicher ein freudiges Entsagen!

IV.

Ihr liebekundigen Hände haltet ein!
Genug der Lust ward meinem Mund entsogen!
Im Herbst hat sich der Falter Schwarm verflogen,
der Hauch des Herbstes muß mir Kühlung sein.

So unberührt kehrt wieder keine Stunde;
von Lust befreit, dem Worte hingeneigt.
Genug der Lust! Ich nahm von deinem Munde
nichts als das Wort, das vor Entzücken schweigt.

Ich nahm das Wort! Ich habe es empfangen,
da ich, aus deinem Haus verwiesen, ging.
Nun schüttelt mich das gierige Verlangen
und Lust und Ekel schließen sich zum Ring.

Genug der Lust! Es athmet das Gelände!
Wem aber öffnet ihr euch, meine Hände?

V.

Du wirst die Ernte meines Tags erkennen,
du kennst den Weinberg, den ich fromm bebaut,
du sahst des Reichtums körnerschwere Tennen
und hörtest meiner Schnitter Jubellaut.

Es sind die vollen Scheunen dir vertraut,
des Saatguts Fülle ist dein Amt zu hüten.
So bist du auch die Wächterin der Blüten,
die wachsam meines Ackers Rund umschaut.

Das Amt ist schwer; die lauen Nächte rufen:
»Vergiß, die man dir gab, die bittere Pflicht.
Die Stunden sterben, die nicht Lust dir schufen.
Die Last ist schwer, die deinen Nacken bricht.«

Doch Liebe bindet Lippe, Blick und Hand;
als Ernte bleibt, was du als Saat verwandt.

KONZERT
FÜR VIOLINE UND KLAVIER

Zwei Stimmen sprechen; leise fallen Worte,
die Mitternacht und dunklen Weg verkünden.
Der Sternenbaum, der winterlich verdorrte,
beginnt sich groß und glorreich zu entzünden.

O Silberlauf der Geige! Und Versprechen,
nie eingelöstes, traumhafter Musik!
Kristallner Schmerz, da wir die Lust zerbrechen,
in die uns einfing deiner Stunden Blick.

Pan tritt aus Wäldern, um sein Leid zu klagen.
Sein Schmerz versinkt; du wirst dich stets versagen!
Zwei Stimmen sprechen und dein Wort verfällt!

O sieh! Ich bin in Abend hingestellt
und bin bereit, mich vor dir aufzuschlagen
wie traurige Musik verhangner Welt.

DER TAUBE

Gott hob mich auf in athemlose Stille.
An meinem Ohr verschweigt das Wort der Welt.
Das Jahr umschließt mich mit Gewand und Hülle
und ist die Hand, die mich ins Dunkel hält.

Gott hob mich auf! O, daß er sich erfülle
in meiner Stille, die wie Herbst verfällt!
O, wenn er kommt: sein lauter Ruf zerschellt
an meiner Ohren dichtverschlossener Hülle.

Gibt es Musik? Ihr sprecht von Tanz und Schreiten;
mein Aug ist taub und meine Ohren blind!
Ich höre nicht, wie Landschaft stumm verrinnt,

wenn Hände sich zum Erntefest bereiten.
Gott hob mich auf! Er läßt mich, läßt mich gleiten
in schwarze Tiefen, die das Ende sind.

PERSEPHONE

Du dunkle Mutter mit den reifen Brüsten,
die uns die Brücke in den Hades schlug:
Dem Schattenvolk sollst du ein Gastmahl rüsten
von Sternen blau und Weines einen Krug.

Noch darf es uns nach einem Fest gelüsten,
nach deiner Wimpern königlichem Zug
und nach dem Licht der sonnenlosen Küsten,
an die der Fährmann unseren Nachen trug.

Und aus dem Gastmahl steigt ein zweites Ende,
die Asphodeloswiesen sind verblüht
und schwer von Schatten schweigen die Gelände.

O roter Mond, der in den Abend glüht,
zum letzten Kampfe aufgehobene Hände!
Und jeder Baum ist seiner Blüte müd.

VIER SONETTE

I.

In rote Tücher kleidet mich der Wein,
in wieviel Gläsern ruhen meine Worte;
was unter meinen Händen mir verdorrte,
wird lebend einst in solchem Athem sein.

Ich gehe immer in den eigenen Spuren
vorwärts den Weg und hab ihn nicht erkannt.
Es ist der letzte Stern noch nicht verbrannt.
Es ist die Zeit des Weins, die Zeit der Huren.

O, wie beschämt mich bitter mein Geschlecht!
Hast du dich meinem Fieber hingegeben?
Wenn ich nicht bin, wirst du noch immer leben,

da sich der Bau der Erde so geschwächt?
Die andern sind, sie haben sich erfrechtl
Ich aber war, ich war und durfte geben.

II.

Von Abend schöner trunken als von Wein
ist meinem Haupt der Sterne Kreis entsunken.
In letzter Asche ungewissen Funken
enthüllt sich eines neuen Feuers Schein.

Und heller nur entzündet mich der Wein,
der Stern, das Feuer und die Funken fielen,
nun darf ich mit den schwarzen Blumen spielen ...
O deine Hand — wie ist sie stets allein.

Mit dürren Lippen und mit kranken Händen
griff ich das Wort von Gottes Mund betaut;
ich habe seinem Athemzug vertraut;

wo andere gaben, kam ich ohne Spenden,
da ward ich stumm und durfte nicht vollenden,
doch einmal werden alle Worte laut.

III.

Ein Brand ist Liebe, der den Leib verzehrt!
O sanfter Arme zärtlichstes Betrügen!
Ich liebe deiner Lippen liebe Lügen,
von deiner Lust ist meine Zeit beschwert!

Und da Begierde unseren Tag verheert:
wie sollte eine karge Nacht genügen?
Zur unbegrenzten Kette soll sich fügen
die Zeit, der unsere heiße Lust gehört.

Und du bist fremd! Seit wieviel langen Tagen,
wie lange schon, daß deine Stimme schweigt
und ungehörten Schlags die Stunden schlagen?

Ich, über Buch und totes Werk geneigt,
verlor den Schmerz und kann nicht um dich klagen,
da deine Lippe nur ihr Lächeln zeigt.

IV.

Es hat mich keiner morgens noch gesehn,
wenn ich aus meiner wilden Nacht getreten,
erfüllt von Haß, zu feige, um zu beten,
erschauernd in des Morgenathems Wehn.

Zu müd, um vorwärts einen Schritt zu gehn,
den Blick verschließend vor der Sonne späten
und scharfen Strahlen, lauschend den verwehten
nächtlichen Gläsern bleib ich taumelnd stehn.

Wer, o geliebte Kinder meiner Nacht,
denkt schwer von Schlaf der weinerfüllten Stunden,
da mich der Morgen blind und müde macht?

Wer, o geliebte Kinder meiner Nacht,
ist meiner Lippe noch im Traum verbunden
und hat noch keinen süßeren Mund gefunden?

ZUEIGNUNG

Wie hab ich euch geliebt, wie war ich euer,
wie wölbte eure Brust sich meiner Hand!
Die Falten eueres Munds hab ich erkannt
und schuf aus solchem Schmerz mein Abenteuer.

Von allen Freunden war euch keiner treuer
und zärtlicher als ich euch zugewandt,
und wog ich eure Schönheit, in der Hand
hielt ich in Händen nichts als lauter Feuer.

Die Asche brannte meine Hände wund
und bitter schmerzte mich mein leeres Bette,
doch nie verblühte in dem irren Mund

der Zigaretten endlos helle Kette.
Es schmerzt der Tag, es ging die Nacht zu Grund,
ihr aber bleibt unsterbliche Sonette.

INHALT

Goya
Seite 7
Geschenk
Seite 10
An ein junges Mädchen, genannt Almaide d'Etremont
Seite 12
Abschied
Seite 13
Requiem für eine verlorene Freundin
Seite 14
Verzweifelte Ode
Seite 16
Erinnerung
Seite 18
Traum von der unendlichen Heiterkeit Mozarts
Seite 19
Bacchische Ode
Seite 20
Für einen Freund
Seite 21
Chor aus dem Tartarus
Seite 22
Erwachen in der Nacht
Seite 23
Acherontische Ode
Seite 25
Das letzte Wort
Seite 26

Winterliche Ode
Seite 29
Wir
Seite 30
Erfüllung
Seite 31
Fünf Sonette
Seite 36
Konzert für Violine und Klavier
Seite 41
Der Taube
Seite 42
Persephone
Seite 43
Vier Sonette
Seite 44
Zueignung
Seite 48

Dieses Buch wurde im Januar 1923 im Auftrage von E. P. Tal & Co. Verlag Leipzig / Wien / Zürich bei F. E. Haag in Melle in einer einmaligen Auflage von 1000 numerierten Exemplaren gedruckt

Dieses Exemplar trägt die Nummer

GEDICHTBÜCHER

ANDREAS ADY
Auf neuen Gewässern
Übertragen von
Zoltan Franyó und Heinrich Gerhold

*

FRITZ LAMPL
Gedichte

*

PAUL NEUBAUER
Wohin?

*

ERICH SINGER
Heiterkeit

*

JOSEF WEINHEBER
Der einsame Mensch

*

OTTO ZOFF
Gedichte

E. P. TAL & CO. VERLAG
LEIPZIG/WIEN/ZÜRICH

VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 033 038 823